

# Zurück zum Dorf! : Welche Zukunft hat der bäuerliche Familienbetrieb?

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **41 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892312>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*rufe als Bäuerin ihrem Kinde an lebendigem Glauben einst mitgegeben hat, habe ich seit der Bildung unserer bäuerlichen Gemeinschaft den grössten Wert daraufgelegt, dass ein lebendiges Glaubensleben all unsere Arbeit für das Bauerntum getragen hat. Auch, wenn dies nicht mit einem Schwall von Worten geschehen ist, sondern durch unser Leben im Alltag selbst. Es ist ganz selbstverständlich und richtig, dass an solche Menschen und ihren Alltag ganz andere Massstäbe angelegt werden. Um so schmerzlicher empfinden solche Menschen durch ihre Unzulänglichkeit im Alltag es dann, wenn ihr Glaube nicht Werke hat und sein Versagen andern als Ausflucht dient.*

*Es ist wohl ein wichtiger Dienst des Bauerntums, seinem Volke in schlimmer Zeit die Nahrung zu schaffen. Viel entscheidender aber ist der andere, der als Träger lebendiger Kräfte zum Meistern des Alltags des einzelnen Menschen und des Volkes dient.*

---

*Ernst Weichel, Landwirt und Maschinenfabrikant, sieht neue Prioritäten für die Agrarpolitik. Er stellt fest:*

**«Unsere Landwirtschaft ist im Begriff ihre eigene natürliche Grundlage zu zerstören.»**

**«Die Landwirtschaft ist die Grundlage einer jeden wirtschaftlichen Tätigkeit.»**

---

## **Zurück zum Dorf! Welche Zukunft hat der bäuerliche Familienbetrieb?**

Mein Vater war ein einfacher Bauer wie tausend Bauern um ihn. So, wie er lebte, war es auch selbstverständlich für ihn. Wenn er absah von der Kraft der Pferde vor dem Wagen und dem Pflug, so herrschte allein die Handarbeit. Im ländlichen Haushalt gab es die volle Selbstversorgung. Der Markt hatte nicht die weitgespannte Bedeutung wie heute. Was es an Markt gab, der mit Verkauf und Kauf zu tun hatte, war dieser fast immer zu Fuss erreichbar. Dort erfuhr man auch, was in der kleinen und grossen Welt geschah. Dieser sichtbare und

persönlich erlebte Markt war der Höhepunkt des bäuerlichen Alltags.

Es gab keinen Anlass, gegen diese gewachsene Ordnung anzugehen. Gewohnheit und Tradition wirkten so stark, und man stand allen den selbstverständlichen Dingen und Abläufen zu nah, als dass ein Antrieb zu umwälzenden Änderungen aus der bäuerlichen Welt gekommen wäre. Starke Impulse kamen schon in der Vergangenheit von Männern, die von aussen gekommen waren, aber die sich dem Land und ihren Menschen tief innerlich verbunden fühlten. Wir denken nur an den Chemiker Justus von Liebig, an den Vererbungsforscher Gregor Mendel, die die Struktur des Landbaues tief beeinflussten. Oder wo stünde das bäuerliche Landvolk heute ohne die wirtschaftlich vorausschauenden Helfer Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Hermann Schultze-Delitzsch? Sie wirkten wie Quellensucher, die die Brunnen fanden, die die bäuerliche Landwirtschaft vor der Auflösung und dem Untergang bewahrten.

So blieb die lebendige Grundlage des Dorfes bis heute der Familienbetrieb. Noch einmal blicke ich über den Abstand eines halben Jahrhunderts auf die Lebensarbeit meines Vaters: Wieviel an stiller Überlegung und an wagemut, bedrückender Sorge und Enttäuschung und doch immer wieder an Hingabe und Liebe hatte mein Vater dafür aufgewendet, den Familienbetrieb zu erhalten! Jetzt erst beginne ich das Geheimnis seiner ständigen Kraftschöpfung zu verstehen.

Seit die industrielle Fertigung aller Waren zur allein gültigen Norm geworden ist, hat es immer wieder die Forderung gegeben, diese auch auf die Landwirtschaft zu übertragen. Aber die tiefste Unterscheidung zwischen Industrie und Landwirtschaft liegt darin, dass jene toten Stoffe, diese aber lebendige Natur bearbeitet! Das bedeutet für alles menschliche Dasein, dass die Industrie nur etwas Vorgegebenes verarbeiten kann, an dessen Entstehen und Wachstum sie keinen Anteil hat – während für den Bauer zwischen Saat und Ernte das entscheidende Geheimnis des Lebens, das Keimen und Wachsen, wirkt, das seinem Eingriff und Befehl für immer entzogen bleibt. Die Industrie vermag nur aus der gegebenen Substanz zu schaffen, vor dem Bauer aber entsteht jedes Jahr ein Neues. Jeder wachsenden Ähre und jedem Grashalm muss der Bauer den Platz bewahren und pflegen, auf dem die Pflanze steht!

Dazu aber kommt noch, dass die Landwirtschaft ein viel ausgesetzterer Konjunkturbetrieb als jede Art von industrieller Fertigung ist.

Der Bauer muss seine Gebundenheit an Jahreszeit und Wetter ständig verkraften können – die Industrie sperrt in toten Zeiten aus und gibt seine unrentablen Kräfte an die Arbeitslosenunterstützung ab. Aber der bäuerliche Familienbetrieb fängt diese Stösse auf. Landwirtschaft als Grossbetrieb müsste genau wie die Industrie vorgehen, Überstunden vermeiden und unrentable Arbeiten streichen, was unvermeidlich Rückgang an der Gesamtproduktion zur Folge hätte. Der Bauer als Familienbetrieb aber weckt Arbeitsreserven aus der Familie und verwendet «tote Ertragszeiten» für pflegerische Arbeit in der Viehhaltung, Düngung und Lüftung der Böden.

Und dennoch hat die Landwirtschaft in den letzten 50 Jahren in ihrer Arbeitsform als Familienbetrieb einen unvergleichlichen Aufstieg geschafft! Einst musste die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten zur Sicherung der Gesamternährung des Volkes 40 Prozent und mehr aller Erwerbstätigen einsetzen, heute hingegen nur noch 8 Prozent. Das heisst, dass heute jeder in der Landwirtschaft Tätige die Arbeit von früher fünf Menschen schafft. Und das geschieht auch heute noch in der Betriebsform des Familienbetriebs! Für eine industriell betriebene Grosslandwirtschaft müssten bei der Oberflächenstruktur unseres Vaterlandes mindestens 40 Prozent der Bodenflächen als ungeeignet zur Bearbeitung ausscheiden. Der niedrige Bodenertrag der Kollektivwirtschaft im Osten beweist die Überlegenheit des Familienbetriebes.

Heute ist das Dorf bereits in einem beängstigenden Ausmass im Begriff, nur zum blossen Umland für die städtischen Industriezentren zu werden. Was seine Eigenständigkeit noch sichert, sind allein die bäuerlichen Familienbetriebe. Ohne eine bäuerliche Landwirtschaft auf familienbetrieblicher Grundlage verliert das Dorf seinen Sinn und seine eigenständige Lebensberechtigung. Doch jedes der tausend und tausend Dörfer in unserem Vaterland ist ein in Jahrhunderten gewachsenes Kleinod als Landschaft und Lebensgut. Wenn wir den Niedergang der Dörfer nicht heute aufhalten, werden die Generationen, die nach uns kommen, in einer vollends automatisierten Umwelt leben müssen!

In der grossen Zeitschrift «Welt der Wissenschaft» tauchte die Forderung auf: «Wir müssen weg von der perfekten Automatisierung des Lebens!» Eine zu weit getriebene Technik und Computerisierung des Menschen formt diesen selber nach und nach zum Automaten.

Wir haben es in der Lebenssicherung und auch dem Wohlstand des

Menschen so weit wie nie bisher gebracht. Doch wir können auch noch erreichen, dass der innere Lebensinhalt im gleichen Schrittmass verringert und zerstört wird. Dieser Preis aber ist für ein Leben mit tragendem Lebenssinn zu hoch!

Aus dieser Erkenntnis muss für die Landmenschen der Ruf wieder Gültigkeit und Wert gewinnen: Zurück zum Dorf! Mit diesem Ziel hat auch der bäuerliche Familienbetrieb neben der wirtschaftlichen noch zutiefst menschliche Bedeutung für alle Zukunft . . .

Franz Braumann

*Dozent Dr. med. H.P. Rusch*

# Über Erhaltung und Kreislauf lebendiger Substanz

Wir führen in den 41. Jahrgang unserer «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» mit einem Vortrage unseres Dr. H.P. Rusch ein. Er hat diesen schon in den fünfziger Jahren als eine der ersten Auseinandersetzungen mit der bisherigen wissenschaftlichen Lehrmeinung gehalten. Nun könnte man mir leicht entgegenhalten: «Aber die Zeiten des Anfangs sind für uns doch längst vorbei.» Heute machen die Vertreter des Bisherigen ihre Konzessionen an die Ideen, die wir einst mit Dr. Rusch in den Anfangsjahren gegen Verhöhnung und Spott vertreten haben. Damals haben sie diese leicht mit dem Argumente abgetan, «es sei nicht wissenschaftlich, was wir verträten».

Es war vor allem der Arzt Dr. Rusch, der diese Beweise für unser Denken erbracht hat. Die folgenden Ausführungen waren einer der ersten Beiträge von ihm in den Auseinandersetzungen mit dem bisherigen Denken. Wenn unsere Frauen und Männer einwenden möchten: «Wir sind doch keine Wissenschaftler», wenn sie aber trotzdem die Ausführungen von Dr. Rusch aufmerksam studieren werden, dann leben sie ein bisschen die Anfangszeiten der Auseinandersetzungen unseres Denkens mit dem Bisherigen durch. Ihr Denken über die Grundlagen des neuen Weges, den wir einst zusammen mit Dr. Rusch gegangen sind, wird für sie wissenschaftlich unterbaut. Erst der Besitz dieser geistigen Grundlagen gibt ihnen die Sicherheit in den praktischen Massnahmen im organisch-biologischen Land- und Gartenbau.

Deshalb freuen wir uns, den 41. Jahrgang unserer «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» mit den folgenden Ausführungen von Herrn Dr. Rusch einzuführen.